

## RAUMGREIFEND

**Liesbeth Doornbosch – Malerei und Collage**

**Ariane Faller & Mateusz Budasz – Installation und Objekte**

Kunstverein Radolfzell, Villa Bosch, Vernissage 27. März 2026

Unter dem Titel „Raumgreifend“ präsentiert der Kunstverein drei Kunstschaaffende, in deren Werk die Beschäftigung mit dem Raum im Kontext von Malerei, Architektur und Skulptur eine zentrale Rolle spielt. Die Gemälde und Collagen der Malerin und Autorin Liesbeth Doornbosch und die Installationen und Objekte des Künstlerduos Ariane Faller und Mateuzs Budasz behandeln den Raum als Motiv und Thema, als Ort und Situation, mit unterschiedlichen Ansätzen und Materialien. Ihre Arbeiten führen unseren Blick in komplexe architektonische Bildwelten und sie intervenieren zugleich auf ungewöhnliche und einmalige Weise in bestehende Räume. So sind ihre Positionen im wahrsten Wortsinne Raumgreifend!

Bevor wir uns den Werken näher zuwenden möchte ich Ihnen die Künstler vorstellen. Lassen Sie mich mit **Liesbeth Doornbosch** beginnen, deren Bildschöpfungen hier im EG zu sehen sind. Geboren 1970 in Rheden in den Niederlanden, studierte Doornbosch von 1988-93 an der Academy of Art & Design in Kampen, wo sie 1994 ihren Magisterabschluss machte. Seitdem führt sie ein Atelier in Arnheim und ist dort heute an der Hochschule der Künste als Dozentin tätig. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen sowie Nominierungen für Kunstpreise machen seit Mitte der 90er Jahre ihre Werke dem Publikum in den Niederlanden und in Deutschland bekannt. Neben der Malerei ist Doornbosch als Schriftstellerin tätig und verfasst Texte und Erzählungen, die untrennbar mit ihrer Kunst verwoben sind und ihre Bildwelten ganz wesentlich mitbestimmen. Die Künstlerin arbeitet und lebt in Arnheim und in Emmerich am Rhein.

Das Schaffen von Liesbeth Doornbosch wird geprägt von einer intensiven Auseinandersetzung mit Architekturen und Räumlichkeiten. In ihren Bildern zeigt sie uns vielschichtig angelegte Raumkonstruktionen, die sich im Spannungsfeld zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion entfalten. Zu beobachten sind dabei zwei Werkgruppen, die sich ergänzen und durchdringen: Gemälde auf großzügigen Leinwänden und Collagen auf kleiner formatigem Papier. Der Fokus liegt auf Darstellungen von Gebäuden, Innenräumen und Möbeln. Die Bildschöpfungen offenbaren eine enge Verzahnung von Architektur und Malerei. In ihren Arbeiten entwirft Doornbosch ausschnitthafte, fragmentierte Perspektiven, die in ebenso klarer und strenger wie auch expressiver und dynamischer Bildsprache ausdrucksstarke

Raumlandschaften entstehen lassen, in die wir optisch und gedanklich eintauchen können. Überlagerungen von transparenten Farbebenen und grafischen Liniengerüsten, Schichtungen von zarten Nuancen und kraftvollen Akzenten, präzise gestaltete Details und offene, gestisch bewegte Malflächen prägen Ausdruck und Wirkung der Bilder. Das Wechselspiel von Licht und Schatten sowie zahlreiche Überschneidungen von Vorder- und Hintergründen lässt tiefenräumliche Illusionen entstehen.

Mit Leinwänden, die eine Dicke von mehreren Zentimetern aufweisen, wirken die Gemälde wie Bildkörper, die wuchtig in den Raum drängen und dem Betrachter wie ein plastisches Objekt entgegenkommen. In den skulpturalen Arbeiten, von denen Doornbosch einige wenige zeigt, erweitert sie die Motive und Formensprache ihrer Malerei mit fast spielerischer Leichtigkeit ins Dreidimensionale.

Es sind stille und menschenleere Szenerien, die Doornbosch in ihren Raumdarstellungen entwirft. Die Anwesenheit des Menschen ist nur durch Andeutungen von Mobiliar spürbar. Im Mittelpunkt steht die besondere Aura, die Atmosphäre eines Raumes. Doornbosch geht es um den Charakter eines Ortes, in dem sie immer auch eine Geschichte erspüren und erzählen möchte. *„Ich möchte die typische Natur des Ortes verstehen und wie sich unsere eigene Realität und unsere persönlichen Erfahrungen darauf auswirken. Indem ich einen Raum gestalte, erstelle ich eine Geschichte, und umgekehrt, indem ich eine Geschichte erzähle, entsteht ein Raum.“* Das erzählerische Moment schwingt in ihren Bildern mit. Doornboschs Malerei wird begleitet und durchdrungen von literarischen Texten, in denen sie über ihre Sujets und Bildthemen reflektiert.

Ihre besondere Vorliebe für Architektur und ihre vertiefte Auseinandersetzung mit architektonischen Fragestellungen offenbart sich in der Figur des fiktiven Architekten namens „A“, der in ihren Erzählungen als ihr Alter Ego das künstlerische Schaffen ganz wesentlich begleitet. Seit 2004 steht diese imaginäre Person an ihrer Seite: ein beruflich gescheiterter, frustrierter und mürrischer Architekt, der aber der Welt durchaus mit Humor und Scharfsinn begegnet, und der alles was sie tut, wortreich kommentiert und ihr Werk dadurch - wie sagt – *„zusammenhält“*. Mit ihm tritt sie in ausführliche Dialoge über Planungen und Entwürfe von Gebäuden, führt fachliche Gespräche über sein Archiv oder über die Konzeptionen von Räumen, tauscht sich kenntnisreich und kritisch über Nutzungen und Funktionen von bestimmten Häusern aus und ist mit ihm unterwegs zu unterschiedlichen Orten, Begegnungen, Erlebnissen, Beobachtungen. In den Texten ist der grummelnde Architekt A immer auf der Suche nach Erschaffung von Schönheit, ist hin- und hergerissen zwischen Nostalgie und Utopie und scheitert meist in tragischen Situationen. All dies fließt in

die Konzeption ihrer Gemälde und Collagen ein. Ja, man könnte fast von einer malenden Architektin oder einer dichtenden Malerin sprechen.

In ihren teils märchenartigen, teils eheimnisvoll-rätselhaften Texten nennt sich Doornbosch gerne „Frau Selbstbildniskünstlerin“ und liefert damit einen Hinweis auf die inhaltliche Lesart ihrer Bilder. So können die Raumdarstellungen auch als Selbstporträts aufgefasst werden, in denen die Malerin – wie sie sagt – der Frage nachspürt: *„Wer und wo bin ich?“* Sie entwirft darin eine Art von *„Zuhause, das immer Ausdruck unserer Lebensweise ist“* und versucht, die *„Natur eines Ortes“* im Getriebe unserer Zeit und Welt erfahrbar zu machen.

In einer ihrer lesenswerten Geschichten heisst es: *„Wer sind Sie und woher kommen Sie so plötzlich?, fragte der Architekt erschrocken. „Ich bin Frau Selbstbildniskünstlerin und wohne in einem Ihrer Entwürfe hier in Ihrem Atelier. Haben Sie mich noch nie bemerkt? Ich wohne schon seit Jahren in der Nummer 11, dort in der linken Ecke, sehen Sie?“ Der Architekt spürte, wie ihm ein seltsamer Schauer über den Rücken lief, und hoffte, dass sein Sohn hereinkäme und sofort behaupten würde, er sehe diese merkwürdige Gestalt nicht. Es wäre dann nur eine seiner visuellen Verschiebungen in seinem Gehirn“.*

Von solchen visuellen Verschiebungen, von solchen Überlagerungen und Transformationen erzählen Doornboschs Bildschöpfungen. In ihren Collagen entfaltet sich ein facettenreiches Hinter- und Übereinander verschiedenster Medien, so daß sich diese Arbeiten auf Papier wie die Seiten eines illustrierten Buches aufblättern: Doornbosch kombiniert darin Acryl- und Ölfarbenmalerei mit einmontierten Fotografien aus Architekturzeitschriften und mit eigenen Aufnahmen, die spontan bei Besuchen in bestimmten Häusern oder bei Stadtspaziergängen entstanden sind. Dies tritt in Dialog mit Schriftelementen, Klebestreifen und Textfragmenten und verzahnt sich zu Bildstrukturen, die gleichermaßen konkret-gegenständlich wie auch expressiv-abstrakt wirken können. Wie in den Gemälden zeigen die Collagen meist ausschnittshafte Architekturen, Innenräume, Möbel, Fensterausblicke, kombiniert mit Grundrissen von Gebäuden, Stadtplänen und Strassenkarten. So verdichten sich mehrere Realitäts- und Wahrnehmungsebenen zu einem Gefüge, das sich wie ein eigenständiger Organismus über die Bildflächen ausbreitet.

Vor allem die vierteiligen Collagen mit Fotografien und Schriftzeichen wecken Assoziationen zu einem Archiv; es scheint der imaginäre Fundus des Architekten A zu sein, aus dem Doornbosch ihre Inspiration schöpft, und den sie für uns sichtbar machen möchte. Werktitel wie „Lost architect“ nehmen bewusst Bezug zum Archiv der fiktionalen Figur. Auch erinnern die Räume an Situationen aus einem Studio, Atelier oder Arbeitszimmer.

Bildtitel wie „Angry Windows“, „Single Portrait“ oder „Self-Portrait Desk“ personifizieren und psychologisieren die Raum- und Architekturschilderungen und laden sie mit einer individuellen Bedeutung auf, die sich wiederum auf die Weltsicht und das Selbstverständnis der Künstlerin bezieht. Doornbosch empfindet nach eigener Aussage einen Raum stets wie eine *„Person oder ein Porträt“*. Ihre Bildräume sind also keine festgefügt Ordnungen, sondern organisch belebte Szenerien, Umgebungen, in denen *„etwas möglich wird“* – es sind Möglichkeits- und Resonanzräume zwischen Innen und Außen.

Im Obergeschoss verwandeln **Ariane Faller und Mateusz Budasz** die Räume der Villa Bosch in ein begehbare Gesamtkunstwerk, das die Grenzen sprengt zwischen Malerei und Zeichnung, Skulptur und Installation, Fotografie und Objekt. Das Künstlerduo arbeitet seit 2003 zusammen. Kennengelernt haben sie sich während ihres Studiums an der Freiburger Außenstelle der Karlsruhe Kunstakademie. Ariane Faller, gebürtig aus Furtwangen, studierte von 1997-2003 Kunsterziehung und Malerei. Sie ist seit 2004 als freischaffende Künstlerin, Kunstpädagogin und Kuratorin für verschiedene Einrichtungen in der Region tätig. Mateusz Budasz, geboren in Polen, studierte von 2000-06 Malerei und Grafik in Freiburg und ist seit 2005 als freischaffender Künstler, Dozent und Kunstpädagoge tätig. Beide Künstler realisieren seit 2006 gemeinsame kuratorische Projekte und waren mit ihren Werken in zahlreichen Ausstellungen im deutschen Südwesten vertreten. Faller und Budasz leben und arbeiten in Furtwangen im Schwarzwald.

Ihre Werke entwickeln sie stets eigens für einen bestimmten Ort. Die temporären Installationen sind speziell für die jeweilige räumliche Situation entworfen und reagieren auf die spezifischen Bedingungen der architektonischen Umgebung. Im Einsatz unterschiedlicher Materialien erkunden sie den Raum auf seine bildnerischen Eigenschaften und machen ihn zum eigentlichen Hauptakteur ihrer Ein- und Umbau-Maßnahmen. Immer geht es ihnen darum, die eindeutigen Zuordnungen und Definitionen der Kunstgattungen auszuhebeln. *„Unsere künstlerische Arbeit bewegt sich im Grenzbereich zwischen den vermeintlichen Schubladen Malerei, Bildhauerei und Installation. Die Wahrnehmung einer Arbeit ändert sich mit dem Bewusstsein für deren Gattungszugehörigkeit – entscheidend ist der Moment, in dem man sich neu orientieren und positionieren muss“*, erklären Faller & Budasz ihre Intention.

Auch wenn das Künstlerduo häufig mit Holzlatten und Schraubzwingen agiert (siehe Einladungskarte), so haben sie sich für die Räume der Villa Bosch für einfache Holzböcke aus dem Baumarkt entschieden, die abenteuerlich ineinander verkantet und verkeilt sind, und sich wie ein hybrider Organismus in den Räumen ausbreiten, die Ecken besetzen, um Türleibungen herumkriechen, an Wänden emporsteigen, in den Raum fluten, scheinbar chaotisch, ungezähmt, allen Gesetzen von Statik und

Stabilität enthoben. Filigran und brachial zugleich bemächtigt sich die gerüstartige Konstruktion der Räume und lässt für den Besucher nur schmale Durchgänge offen. Wir müssen uns neue Wege durch die so vertraute Umgebung der Villa suchen, staunend eröffnet sich uns ein lebhafter Parcours, der den Ort radikal transformiert und den Raum neu definiert. Dabei gewinnen die hölzernen Einbauten eine bewegte, fast tänzerische Leichtigkeit und die Anmutung eines dreidimensionalen graphischen Musters, das sich als plastische Form im Raum entwickelt und auch durch das Fenster in den Außenraum der Loggia übergreift.

Darin eingespannt, ja fast eingeflochten, finden sich objekthafte Bildkörper, mit Farbspuren, Malereifragmenten, Fotografien von Räumen, Gebäuden, Landschaftsausschnitten und Klebefolien auf einfachen Verpackungskartons. Vervollständigt wird das Ensemble schließlich durch Wandarbeiten, in denen Holzplatten, Glasscheiben, Fotografien, Farbflächen, Linienstrukturen und grob gestrickte Wolle zu eigenwilligen Gebilden verschmelzen, die wie eine Mixtur aus dekonstruktivistischem Relief und freiem Architekturmodell anmuten.

Diese Wandobjekte gehören zur Werkgruppe der sogenannten „Känsterle“, eine badisch klingende Mischung aus Kasten und Fenster. Es sind schaukastenartige Konstruktionen, die ihren Ursprung in den gläsernen Vitrinen haben, in denen früher an Häusern im süddeutschen Raum religiöse Szenen oder Heiligenfiguren ausgestellt wurden und die zum Innehalten einluden. In diesen Arbeiten entwirft das Künstlerpaar „verdichtete und virtuelle Räume“, die für den Betrachter neue „Gedankenräume“ öffnen sollen.

Auch vermeintliche Störfaktoren wie etwa der große Heizkörper im mittleren Raum, der beim Einrichten unserer Ausstellungen immer wieder für Diskussionen sorgt, wird von den Künstlern kurzerhand und unerschrocken zum Träger einer installativen Arbeit erklärt.

Faller und Budasz verfolgen einen offenen, experimentellen Ansatz, der das Prozesshafte der künstlerischen Aktion in den Mittelpunkt stellt. Schlichte, teils ausrangierte, teils defekte, teils neu hinzugekaufte Alltagsgegenstände bilden den Rohstoff ihrer Ausdrucksmittel und werden malerisch, zeichnerisch und skulptural in den Raum weiterentwickelt. Wichtig ist ihnen der Eindruck des Unfertigen und Provisorischen. „Wir haben Zweifel an fertigen Dingen, denn da beginnt das Klischee, das Festlegen von Funktionen“, erklären sie ihren Willen zum Hinterfragen gängiger Vorstellungen und etablierter Sichtweisen. Und so sperren sich die Werke jeder Eindeutigkeit, sind gleichermaßen Skulptur, Objekt, Aktionskunst, Installation und spontane Performance. Der gezielte Eingriff in die bestehende räumliche Ordnung lässt den Ausstellungsraum quasi aus den Fugen geraten. Das Gebaute

und Gezeigte schärft unsere Sinne für eine neue, überraschende Wahrnehmung des Ortes.

Die Ausstellung vermittelt zwei eigenständige Positionen im Umgang mit dem Thema Raum in der Kunst der Gegenwart, die zahlreiche Berührungspunkte aber auch Reibungsflächen haben. **Liesbeth Doornbosch** lässt in ihren Bildern imaginäre Räume und Orte entstehen, die wir mit Geschichten und Gefühlen verbinden. Sie konstruiert und verfremdet zugleich räumliche Strukturen, die sich für den Betrachter so zu neuen Erfahrungswelten erweitern. Mit der Hinzunahme von Fotografien und der Kombination mit Schrift verschmelzen Dokumentarisches und Textliches mit freier malerischer Geste zu visionären Bildschöpfungen, die ein faszinierendes Eigenleben entwickeln.

Die Arbeiten von **Ariane Faller und Mateusz Budasz** bewegen sich an den Schnittstellen von Kunst und Raum, Malerei und Plastik. *„Unsere modularen Bildkörper entstehen im Bewusstsein des ursprünglichen Tafelbildes. Durch deren Vernetzung miteinander, mit Fotografien, Gegenständen des alltäglichen Lebens und nicht zuletzt mit dem Raum selbst, versuchen wir Zusammenhänge zu erfassen (...) und unterschiedliche Umgebungssituationen zu thematisieren“*, lautet das Fazit des Künstlerpaares.

Die Arbeiten der drei Künstler sind raumgreifende Statements; sie verstehen Ort und Raum in ihren vielschichtigen Dimensionen als Kraft- und Experimentierfelder: formal, materiell, geistig. Lassen Sie sich, liebe Kunstfreunde, davon inspirieren und entdecken Sie die Ausstellung!

© Dr. Andreas Gabelmann